

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2008

Wege in die Moderne

Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008
14. Jahrgang

Wege in die Moderne
Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

herausgegeben von
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2
www.aisthesis.de

Wege in die Moderne

Reiseliteratur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern des Vormärz

Die Reise und die Fremde haben zu allen Zeiten die Phantasie und das Schreiben angeregt, galten wahlweise als verlockend oder bedrohlich, weshalb früher die Mehrheit lieber lesend im Lehnstuhl reiste, als sich den Strapazen, die das Reisen lange bedeutete, tatsächlich auszusetzen. Natürlich gab es neben den Kosten, den Anstrengungen und den Gefahren auch noch andere Gründe, die dazu führten, dass die meisten Menschen mit erzählten Reisen vorlieb nehmen mussten. Schließlich dauerten Reisen im 18. und 19. Jahrhundert wegen der mangelhaften Infrastruktur noch eine kleine Ewigkeit, und wer konnte sich schon so lange von Haus oder Gelderwerb absentieren, vor allem, wenn es keine zwingenden Gründe hierfür gab. Reisen war in jenen Zeiten Privileg und Luxus, der Oberschicht vorbehalten oder denjenigen, die beruflich darauf angewiesen waren, wozu auch immer Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler zählten, die in der Fremde nach Themen, Wissen, Inspiration und gelegentlich auch Broterwerb suchten.

Wenn man die Fülle der Reiseliteratur, die das 18. und 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, als Indiz für das Fernweh nimmt, muss dies damals immens gewesen sein. Lange mochte die Germanistik aber wenig von dieser Art von Literatur wissen, zumindest wenn sie nicht in dem eindeutig als pädagogisch wertvoll betrachteten Goethe-Winckelmann-Kontext des 18. Jahrhunderts stand. Heute hat sich dies im Zeichen gesteigerter akademischer Weltläufigkeit geändert, es geraten auch andere Epochen und neue Autorinnen und Autoren ins Blickfeld der Forschung, darunter auch die Reiseliteratur des Vormärz wie die des gesamten 19. Jahrhunderts.¹

Allerdings steht die Forschung hier noch sehr am Anfang. Was das Reisen und den deutschsprachigen Reisebericht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts charakterisiert, ist unklar. Während positive Definitionen schwierig sind, fallen Abgrenzungen, also die Feststellung, was der Reisebericht des Vormärz *nicht* ist, um einiges leichter. Ende des 18. Jahrhunderts mit der Französischen Revolution oder mit Napoleon starb die alte Reisetradition der Grand Tour, stattdessen gab es damals die ersten Revolutionstouristen, aber das ist eine andere Geschichte. Das Absterben der Grand Tour hatte

1 Zu neueren Studien zum Reisebericht des Vormärz vgl. die Sammelrezension der Verf. in diesem Jahrbuch, S. 287-293.

zunächst einmal ganz praktische Gründe, denn mit Napoleon wurden weite Teile Europas wiederholt durch revolutionäre oder kriegerische Auseinandersetzungen geprägt, was Reiseaktivitäten zeitweilig hemmte, einschränkte oder zumindest das Reisevergnügen durchaus beeinträchtigen konnte. Zudem gab es mit der Kontinentalsperre eine ganz reale Barriere für die Bewohner Englands, des reisefreudigsten Landes des damaligen Europas.

Nach dem Wiener Kongress wurde nicht wieder an die alte Tradition angeknüpft, was aber genau an die Stelle der vormaligen Muster trat und die neuen Reisen wie die neuen Reiseberichte charakterisierte, ist für den deutschen Sprachraum noch nicht aufgearbeitet worden. Während für die englischsprachige Literatur mit James Buzard, *The Beaten Track, European Tourism, Literature, and the Ways to Culture 1800-1921* (Oxford 1993), eine wegweisende Studie für die literarischen Reiseberichte des 19. Jahrhunderts vorliegt, fehlt dieses bislang für die deutschsprachige Literatur.

Eine Typologie aufzustellen und die Gattung endgültig zu definieren würde auch daran scheitern, dass die Reiseberichte vieler Autorinnen und Autoren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterhin der Aufarbeitung harrten. Der vorliegende Sammelband versteht sich allerdings als Beitrag auf dem Weg zu solch einer Charakterisierung. Ein Ergebnis ist jedoch bereits klar, die Landschaft des Reiseberichts im Vormärz ist viel bunter als die vorangegangener Epochen, was auch daran liegt, dass das Privileg des Reisens und des Reise-Beschreibens von einer bunteren Autorinnen- und Autorenschar wahrgenommen wurde. Die Vielfältigkeit der Reiseschriftstellerei im Vormärz ist in der Forschung weitgehend unbeachtet geblieben, dabei erscheinen gerade die Reisebeschreibungen so pluralistisch wie keine andere Gattung. Seit dem 18. Jahrhundert gibt es nicht nur berühmte männliche, sondern auch weibliche Reisende und Reiseschriftstellerinnen, die intensiv in Deutschland rezipiert wurden.² Im 19. Jahrhundert lässt sich bei männlichen wie bei weiblichen Reisenden eine veränderte soziale Herkunft feststellen, die Forschung spricht von einer Verbürgerlichung der Italienreise wie des Italienreiseberichts.

2 Darauf weist zumindest die Tatsache hin, dass Reisebeschreibungen von deutschen und ausländischen Schriftstellerinnen stark in deutschen Leihbibliotheken vertreten waren, vgl. dazu Rosanna Jezek. „Die Reiseliteratur von Frauen in den Leihbibliotheken des deutschen Sprach- und Kulturraums an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert“, in: *Beiträge zu Komparatistik und Sozialgeschichte. Festschrift für Alberto Martino*. Hrsg. Norbert Bachleitner et al., Amsterdam: Rodopi, 1997, S. 703-728.

Die Grand Tour war dagegen eine aristokratische Reiseform³, die auch von bürgerlichen Angehörigen der oberen Mittelschicht praktiziert bzw. imitiert wurde. Im Vormärz wurde das Privileg der Reise und des Schreibens über die Reise dagegen demokratisiert, sehr zur Freude des Lesepublikums, das der gewachsenen Zahl der Reisebeschreibungen begeistert zusprach und diese damit zu einer der populärsten Gattungen der Epoche machte. Darauf, dass im Vormärz Reisebeschreibungen noch populärer als in der vorgehenden Epoche wurden, ist in der Forschung wiederholt konstatiert worden⁴, nicht aber, dass dies u.a. durch einen gewachsenen Markt für Reisebeschreibungen von Autorinnen hervorgerufen wurde, was wiederum auf die verstärkte Lesefähigkeit der weiblichen Bevölkerung zurückzuführen ist.⁵ Mit den Reisenden wandelte sich auch die Natur der Reiseliteratur, neue Autorinnen und Autoren stellten andere Fragen, suchten andere, unverbrauchte Themen.

Zwischen den Akten

Die Periode des Vormärz steht zwischen zwei Reise-Epochen, die alten schematisierten Reisen der Grand Tour existierten kaum noch, und die moderne, durch die Eisenbahn und ihre Streckennetze nicht minder normierte touristische Bildungsreise existierte unter den Deutschen damals noch nicht. Im Gegenteil, die touristisch organisierte Zukunft des Reisens kam den deutschen Literaten des Vormärz noch ausgesprochen komisch vor, insbesondere wenn diese in Gestalt der Briten, der europäischen Pioniere des Tourismus auftrat, wie aus Barbara Wagners Aufsatz hervorgeht.

-
- 3 Vgl. dazu *Grand Tour. Adeliges Reisen und Europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, hrsg. v. Rainer Babel. Ostfildern: Thorbecke, 2005 und Chloe Chard. *Pleasure and Guilt on the Grand Tour, Travel Writing and imaginative Geography 1600-1830*, Manchester: Manchester UP, 1990.
 - 4 Vgl. Wulf Wülfing. „Reiseliteratur und Realitäten im Vormärz, Vorüberlegungen zu Schemata und Wirklichkeitsfindung im frühen 19. Jahrhundert“, in: *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. Wolfgang Griep, Hans-Wolf Jäger, Heidelberg: Winter, 1983, S. 371- 394.
 - 5 Vgl. Gisela Bock. *Frauen in der europäischen Geschichte, Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Beck, 2000, S. 154f.

Natürlich versuchten sich die englischen wie die deutschen Literaten von den bloß touristisch Reisenden abzusetzen und dringend neue Reisewege und Reiseerfahrungen zu erschließen, die sich möglichst stark von denen der „Neckermänner“ des 19. Jahrhunderts unterschieden. Musste in der Klassik noch ein Kunst- und Besichtigungsprogramm abgearbeitet werden, um so Bildung dokumentieren zu können, galt bald das Gegenteil für wünschenswert: Das Gesehene zu haben, was eine immer größere Anzahl an Reisenden gesehen hat, musste zwar sein, war aber nicht mehr unbedingt der literarischen Rede wert. Man war stattdessen auf der dringenden Suche nach einem eigenen, individuellen Zugang, den man bevorzugt abseits des *beaten track*, des ausgetrampelten Pfads, zu finden hoffte, um mit James Buzard zu sprechen. Dabei machte man gelegentlich auch Anleihen bei den europäischen Schriftstellerkollegen, z.B. bei Byron, wie in einigen Beiträgen hervorgehoben wird. Der rebellische Romantiker und leidenschaftliche Reisende war nicht nur als Identifikationsfigur von großer Bedeutung, er lieferte auch unschätzbare Verhaltensmuster für Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die auf der Suche nach einem individuellen Zugang zur Reise, wie zu den Zielen waren:

Byron furnished post-Romantics with accredited anti-touristic gestures that were performable *within* tourism ... Where the Grand Tourist had enacted a repetitive ritual of classicism and class solidarity, his nineteenth-century counterpart, self-consciously treading the Grand Tourist's well beaten path in the midst of inevitable compatriots, would lay claim to an aristocracy of inner feeling, the projection of an ideology of originality and difference. Byron could make even the most familiar routes and stops shed their carapace of clichés and take on powerful new meanings ...⁶

Im Vormärz prägten sich neue Reiseformen und Herangehensweisen mit einhergehenden neuen Darstellungsformen aus, die in vielen Aspekten moderne Mentalitäten und Schreibweisen antizipieren.⁷ Erstaunlich ist das Selbstbewusstsein, das viele Autorinnen und Autoren dabei an den Tag legen, aus dem das Bewusstsein spricht, dass sie die Stimme der Zukunft sind, dass mit ihnen die neue Zeit zieht, um ein traditionelles Lied zu variieren.

6 James Buzard. *The Beaten Track. European Tourism, Literature, and the Ways to Culture 1800-1921* Oxford: Oxford UP, 1993, S. 121f.

7 Zum politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang von Vormärz und Moderne vgl. Rüdiger Hachtmann. *Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49*. Tübingen: edition diskord, 2002.

Viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller nehmen sich heraus, die Reiseschriftstellerei in die Richtung zu erweitern, die ihnen gefällt. Das trägt gelegentlich durchaus experimentellen Charakter. Diese Erweiterungen und Individualisierungen markieren schon fast das Ende des traditionellen Reiseberichts, der immer reflexiver und essayistischer wird. Dafür ist die Gattung durchaus prädestiniert: In Reisetexten lässt sich nicht nur das Beschauten beschreiben, sie lassen sich auch gut erweitern, für Politisches wie Persönliches, für extrovertierte Analyse, wie für introvertierte Selbsterforschung, wie Ulrike Stamm in ihrem Aufsatz über Therese von Bacheracht oder für die extrovertierte politische Reflexion, wie Christiane Schönfeld in ihrem Beitrag über Malwida von Meysenbugs *Reise nach Ostende* zeigt. In diesen Beiträgen wird deutlich, wie gut sich Reiseberichte als Texte eignen, in denen man über die Suche nach neuen politischen Wegen und persönlichen Zielen berichten kann.

Neue Horizonte

Für die zahlreichen Erweiterungen und Metamorphosen des Reiseberichtes gab es nicht zuletzt deshalb eine Notwendigkeit, weil bei der wachsenden Zahl der Reiseberichte und –feuilletons zahllose markante Sehenswürdigkeiten bereits viel beschrieben waren, aber die Reflexionen der Schriftsteller und Schriftstellerinnen immer wieder Neues und zuvor Ungesagtes liefern konnten. So stand nicht nur Wissen und Bildung, sondern auch kreative und persönliche Weiterentwicklung auf der Reiseagenda. Die Reise wird bewusst als Aufbruch zu neuen Ufern begriffen, nicht nur in biographischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht:

Jede Reise klärt das Verhältnis des Reisenden zur Welt auf besondere Art und enthält Elemente der historisch möglichen Weltdeutung in je eigenem, wechselseitigem Verhältnis, was Verbindungen, Ähnlichkeiten, ja Gleichsetzungen, besonders da, wo es um Moden und Nachahmungen geht, nicht ausschließt. Reisen lässt sich nicht eindeutig festlegen, und man kann nicht ein Motiv, eine Erfahrungsweise hermetisch gegen andere abschließen ... *Wer reist, ist in Bewegung.*⁸

8 Rotraut Fischer. *Reisen als Erfahrungskunst. Georg Forsters ‚Ansichten vom Niederrhein‘, ‚Die ‚Wahrheit‘ in den ‚Bildern des Wirklichen‘.* Frankfurt: Hain, 1990, S. 23.

Ein Resultat, das sich en passant und eher zufällig mit diesem Band zur Reiseliteratur ergeben hat ist, dass Vormärz doch die adäquatere Benennung der Epoche ist, denn Biedermeierlichkeit kann kaum eine der hier diskutierten Reisebeschreibungen vorweisen. Im Gegenteil, Aufbruch und Weltinteresse vereint fast alle vorgestellten und diskutierten Reisebeschreibungen. Das rückt gleichzeitig das Bild der Epoche gerade, denn die Reisebeschreibungen des Vormärz sind politisch bewusst, auch wenn sie nicht vorwiegend Politisches diskutieren, aber sie sind auch heiter, neugierig, manchmal sinnlich oder traurig und passen in kein Klischee vom Vormärz, sei es positiv oder negativ besetzt.

Diese Bewegung und Horizonterweiterung wurde in vielen Reiseberichten des Vormärz offensiv gesucht, weshalb sich immer wieder die Ebenen überschneiden und die verschiedenen Diskurse überkreuzen. Es spielen im Reisebericht auf einmal die Kunst diverser Epochen, Gesellschaft und Politik eine Rolle. Hier zeigt sich einmal mehr, was für eine hybride Gattung der Reisebericht eigentlich geworden war, denn er wurde damals in die eine oder andere Richtung ausgebaut, lieferte Autobiographie, landeskundliche Informationen, Kunstbeschreibungen oder kulturelle Studien. Karin Baumgartner zeigt das exemplarisch an den Reisehandbüchern Helmina von Chézys auf, einerseits wurde der Blick breiter, soziale, politische, städtische und landschaftliche Gegebenheiten wurden gleichermaßen berücksichtigt, andererseits ergab sich durch eine stärker nationalistische Agenda aber auch eine Verengung des Blickes.

Reiseberichte konnten aber auch streckenweise zum politischen Traktat werden oder eine andere soziale Realität ins Visier nehmen und sich dann auch noch dialogisch auf Reiseberichte aus dem eigenen oder einem anderen Kulturraum beziehen. Weshalb die deutsche Literaturwissenschaft so ihre Schwierigkeiten gerade mit den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts hat, denn der erfordert vom Analysierenden Kompetenz nicht nur was die Literatur betrifft, sondern auch in der Diskussion von Kunst, Gesellschaft und Politik. So verwundert es nicht, dass sich der Mainstream der Germanistik lieber mit den Reisen der Klassik, besonders natürlich mit Goethes *Italienischer Reise* beschäftigt, da hier die Grenzen klarer zu ziehen sind und mit den Themen Antike, Kunst und Landschaft ganz ungesellschaftliche Themenbereiche vorgegeben sind.

Politik und Gesellschaft sind eben nur in den Städten zu besichtigen, weshalb sich der Reisebericht des Vormärz vermehrt den Städten zuwendet, gar mit Heinrich Heine den berühmtesten urbanen Autor des 19. Jahrhunderts hervorbringt. Auch wenn Heine und seine Schriften in diesem Jahrbuch nur ein Nebenrolle spielen, weil sie schon sehr gut erforscht sind und der Schwerpunkt dieses Bandes nicht auf den traditionell politischen Reiseberichten liegt, kann man doch die These von der rapiden Politisierung des Schreibens im Vormärz nur bestätigt finden, auch wenn die Politisierung nicht immer links oder progressiv gewesen ist, denn die Politisierung der Vormärzliteratur hat als Begleiterscheinung auch eine Betonung der Nation bzw. des Nationalstaatsgedankens mit sich gebracht.

Moderne Schriftstellerinnen

Besonders auffällig ist die große Anzahl der Arbeiten reisender Schriftstellerinnen bzw. der schreibenden weiblichen Reisenden, die in diesem Sammelband vorgestellt und analysiert werden. Das liegt einerseits an der großen Zahl der reisenden Autorinnen, von deren Existenz man schon seit längerem wusste, aber von denen viele bislang noch nicht erforscht wurden. Es liegt natürlich auch an unserer Auswahl, die das Motto des Call for Paper für diesen Reiseliteraturband „Neue Wege, andere Perspektiven“ ernst genommen hat und nicht nur die Autoren, die schon immer erforscht wurden, in den Mittelpunkt stellt.

Reiseberichte von Frauen, wie reisende Frauen überhaupt, wurden nicht nur in der germanistischen Forschung, sondern auch in der Geographie und in der Ethnologie erst vor wenigen Jahrzehnten wiederentdeckt.⁹ In der deutschen Literaturwissenschaft enthielt kaum eine im traditionellen Wissenschaftsverständnis verfasste Studie über den Reisebericht Beiträge über Autorinnen, obwohl seit Wolfgang Grieps und Annegret Pelz' monumentaler Forschungsarbeit *Frauen reisen, Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810* deutlich ist, dass bereits im 18. Jahrhundert die Anzahl der Reise-Autorinnen erheblich war.¹⁰ P.J. Brenner konnte in seinem monumentalen Forschungsbericht über Reiselitera-

9 Vgl. Stefanie Ohnesorg. *Mit Kompaß, Kutsche und Kamel, (Rück)einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur*. St. Ingbert: Röhrig, 1996, S. 9-181.

10 *Frauen reisen: ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810*. Wolfgang Griep u. Annegret Pelz. Bremen: Temmen, 1995.

tur kaum eine Schriftstellerin entdecken¹¹, und Reiseberichte von Frauen schienen den Vertretern der Germanistenzunft grundsätzlich keine Zeile wert zu sein.¹² Der feministischen Literaturwissenschaft ist die Wiederentdeckung der weiblichen Reiseschriftstellerei zu verdanken, denn sie hat sich gleich nach ihrem Entstehen des Themas ‚reisende Frauen‘ angenommen, Grundlagenforschung geleistet und weitergehende Fragen gestellt:

Kehren wir zurück zur Frage nach dem Verschwinden der reisenden Frauen aus dem öffentlichen Gedächtnis. Warum mußte verdrängt und verschwiegen werden, daß Frauen trotz vielfältiger Restriktionen reisten? Eine Antwort ist in der Machtstruktur des patriarchalen Gesellschaftssystem zu finden: Frauen, die allein reisten, bewiesen, dass sie selbständig und eigenverantwortlich handeln konnten und des ‚Schutzes‘ von männlicher Seite nicht bedurften. Ihre Unternehmungen untergruben damit die Autorität des ‚starken Geschlechts‘. Für das patriarchale Gesellschaftssystem war und ist es herrschaftsstabilisierend, die Frau an Heim und Herd zu binden.¹³

In unserem Vormärzreiseband praktizieren wir dagegen die *Rückeinbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur*, wie der Titel einer bereits 1996 erschienen Studie Stefanie Ohnesorgs lautet.¹⁴ Dies ist nicht nur eine Frage der literaturhistorischen Gerechtigkeit oder eine späte Wiedergutmachung, sondern literaturwissenschaftliche Notwendigkeit. Denn die hier diskutierten Autorinnen verfassten meist keine Nischenbücher für ausgewählte emanzipierte Leserinnen, sondern hatten entscheidenden Einfluss auf die Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts und prägten den Diskurs über die bereisten und beschriebenen Länder. Ida Hahn-Hahn, Therese von Bacheracht oder Fanny Lewald waren Großschriftstellerinnen,

11 P.J. Brenner. *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Niemeyer, 1990.

12 Weitere Beispiele sind die Sammelbände *Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts*. Hrsg. Wolfgang Griep, Hans-Wolf Jäger, Heidelberg: Winter, 1983 und *Reisen im 18. Jahrhundert, Neue Untersuchungen*, hrsg. v. Wolfgang Griep, Hans-Wolf Jäger, Heidelberg: Winter, 1986.

13 Hiltgund Jehle. „Gemeiniglich verlangt es die Damen gar nicht sehr nach Reisen...“ Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik in der historischen Frauenreiseforschung“, in: „*Und tät das Reisen wäblen!*“. *Frauenreise – Reisefrauen*. Hrsg. Doris Jedamski et al. Zürich, Dortmund: eFeF-Verlag, 1994, S. 30.

14 Stefanie Ohnesorg. *Mit Kompaß, Kutsche und Kamel, (Rück)einbindung der Frau in die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur* (wie Anm. 9).

die in Vor- und Nachmärz durchaus entscheidend für die Entwicklung der Gattung Reisebericht waren, was ihnen von vielen Schriftstellerkollegen und gelegentlich auch von Kolleginnen sehr geneidet wurde. Die aus dieser Situation stammenden abfälligen Bemerkungen sollten deshalb nicht mit fundierten literarischen Urteilen verwechselt werden.

Auffällig ist auch das Selbstbewusstsein, mit dem nicht nur progressive Schriftsteller, sondern auch viele Schriftstellerinnen zu ihrer Sicht der Dinge und ihrer Perspektive stehen und ihre eigenen eklatanten Brüche der weiblichen Rollenmuster ganz selbstbewusst in Szene setzen. Damit ist der Vormärz sicher der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit voraus, als sich Schriftstellerinnen wesentlich mehr Gedanken darüber machten, ob und wie die Schriftstellerei mit ihrer Weiblichkeit zu vereinen war. So begegnen wir im vorliegenden Band im Essay von Elisa Müller-Adams der Schriftstellerin Fanny Lewald, die sich im London des Nachmärz nicht nur beim Zusammentreffen mit den exilierten Anführern der europäischen Revolutionen von 1848 porträtiert, sondern auch bei Begegnungen mit der mehrheitlich gar nicht sonderlich progressiv gesonnenen intellektuellen und literarischen Elite des Landes. Es wird uns nicht nur Louise Astons damals in Deutschland sicher futuristisch anmutende Vision einer reisenden politischen Anführerin vorgestellt (Beitrag Warnecke), sondern auch Ida Hahn-Hahn, die sich ganz bewusst zu einem Leben bekennt, in dem Häuslichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes, nicht vorkommt. Sie hatte sich bewusst für ein reisendes Leben ohne Haus, Wohnung oder festen Wohnsitz entschieden und sagte von sich selbst: *Ich reise, um zu leben*, vielleicht auch, weil die heimische Gesellschaft keinen Platz für jemanden wie sie hatte (Beitrag Borowka-Clausberg).

Ida Hahn-Hahn gehört zu den Autorinnen, die vielen Freunden der Vormärzliteratur eher suspekt erscheinen, aber sie war eine sehr erfolg- und einflussreiche Schriftstellerin des Vormärz, deren freiheitlicher Lebensentwurf auch einen zumindest temporären Gewinn an weiblicher Autonomie markiert. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Ida Hahn-Hahn bedeutet auch eine Weiterentwicklung in der Erforschung weiblicher Reiseliteratur. Nachdem sich diese erst einmal als wissenschaftliches Thema durchgesetzt hat, geht die Forschung auch neue Wege¹⁵, wie Elisa Müller-Adams in ihrem Beitrag sagt:

15 Vgl.: Natascha Ueckmann. *Frauen und Orientalismus. Reisetexte französischsprachiger Autorinnen des 19. und 20. Jahrhunderts*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2002, S.10f.

Neuere Ansätze der Frauenreiseforschung fordern dabei in Abgrenzung zum Emanzipationsdiskurs früherer Lesweisen, auch negative Aspekte des Reisens und nicht-progressive Texte miteinzubeziehen. Eine solche kulturkritische Perspektive versteht Reiseliteratur von Frauen nicht als per se proto-feministische Texte, sondern untersucht die vielfältigen Verknüpfungen von Gender, Race, Class und Nationalität. (im vorl. Band S. 148)

Moderne Reiseformen

Der Pathos des Neuen und des Aufbruchs war im Vormärz sehr verbreitet, wie auch die Ausführungen zur Modernisierung der Reise verdeutlichen. Der technologische Fortschritt in Gestalt der Eisenbahn machte das Reisen zu einem erneuerten Erlebnis, stellte neue Anforderungen an die literarischen Darstellungsformen, aber auch an die Politik. Denn mit der Eisenbahn waren sowohl die rückwärtsgewandte Sehnsucht nach der vorgeblich heilen Welt der Vergangenheit wie auch politische und revolutionäre Heilserwartungen verbunden, wie Christoph Schmitt-Maaß und Jenny Warnecke in ihren Beiträgen zeigen. Dabei sind es besonders die Autorinnen, die mit der gesteigerten Mobilität Hoffnungen auf Veränderungen verbinden. Sie setzen auf die Eisenbahn, die den deutschen Stillstand und Enge aufbrechen könne, verständlicherweise mehr Hoffnungen als ihre männlichen Kollegen.

Bei der Reise spielt auf einmal das Tempo eine Rolle. Während bis dahin die Reise eine Geduldsübung war, rückten nun fremde Städte und Landschaften, d.h. die Ziele nah, während die Reisenden gleichzeitig Abstand von den durchreisten Landschaften gewannen. Die Sehnsucht nach der Postkutsche, der Verlust der Landschafts- und Raumerfahrung, den Wolfgang Schivelbusch in seiner *Geschichte der Eisenbahnreise* als charakteristische Erfahrung des Eisenbahnreisens bezeichnet¹⁶, ist wenigen Vormärz Autoren und Autorinnen eine Klage wert. Schließlich verbanden sich mit der Eisenbahn ursprünglich auch große Hoffnungen auf Veränderungen und das Schnecken tempo der Postkutschen war ein von Schriftstellern gern beklagtes Ärgernis und Symbol für den ausbleibenden Wandel der politischen Verhältnisse.¹⁷ Die gelegentlich beschriebene Trauer über die Demokratisierung

16 Vgl. Wolfgang Schivelbusch. *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt: S.Fischer 1989, S. 51-56.

17 Gert Sautermeister. „Reiseliteratur als Ausdruck der Epoche“, in: *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*,

des Reiseprivilegs findet sich unter den in vorliegendem Band behandelten Autorinnen und Autoren einzig bei der Aristokratin Gräfin Hahn-Hahn.¹⁸ Was angesichts ihrer nicht sonderlich demokratischen Einstellung nicht unbedingt erstaunt, aber da die Eisenbahn das Reisen wesentlich erleichterte, hätte diese gerade einer exzessiven Reisenden wie Hahn-Hahn eigentlich zusagen sollen. (Beitrag Browka-Clausberg)

Das schöne Leben in Italien

Heute ist der kreative Schub, den Dichter und Künstler durch Reisen erleben können, ein weitgehend verschwundenes Phänomen. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Art der Inspiration und persönlichen Weiterentwicklung, die Goethe emphatisch in Rom als Wiedergeburt beschrieben hat, durchaus gesucht und gelegentlich auch gefunden. Das lag auch daran, dass es auf Reisen und besonders in Rom gelegentlich zu engerem Kontakt zwischen bildenden Künstlern und Schriftstellern kam, Goethes und Tischbeins Künstler-WG ist dafür das berühmteste Beispiel.¹⁹ Die von Hans-Günter Klein vorgestellte italienische Reise der Komponistin Fanny Mendelssohn-Hensel, die mit ihrem Ehemann, dem Maler Sebastian Hensel, reist und in der Geselligkeit der französischen Akademie in Rom, die aus Malern und Komponisten bestand, entscheidende Anregung und Inspirationen empfing, ist ein Beispiel für die Bildungsreise von Komponisten und Komponistinnen, die erst seit kurzem verstärkt in den Blick der Forschung gerückt ist.²⁰ Eine Wiedergeburt durch das Italienerlebnis oder moderner ausgedrückt Neuorientierung des Lebens sollte eigentlich seit Goethe erledigt sein, aber trotzdem können zumindest Künstlerinnen auch gegen Mitte des 19. Jahr-

zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Bd. 5. Hrsg. Gert Sautermeister, Ulrich Schmid, München: Hanser, 1998, S. 117.

- 18 Vgl. Hermann Glaser. „Romantik der Postkutschenfahrt“, in: *Zeit der Postkutschen, Drei Jahrhunderte Reisen 1600 – 1900*. Hrsg. Klaus Beyrer (Deutsches Postmuseum), Karlsruhe: Braun, 1992.
- 19 Vgl. Christina Ujma. „Metamorphosen des Rombildes – Von Goethe und Tischbein zur Romantik“, in: *Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751-1829), Das Werk des Goethe-Malers zwischen Kunst, Wissenschaft und Alltagskultur*. Hrsg. Arnd Friedrich, Fritz Heinrich, Christiane Holm. Petersberg: Imhof, 2001, S. 167-174.
- 20 Vgl. dazu Katrin Schmidinger. *Zwischen Gondel und Vesuv, Deutschsprachige Komponisten des 19. Jahrhunderts in Italien*, Leipzig: Reinecke, 2007.

hunderts noch davon berichten, zu diesen gehört Fanny Mendelssohn-Hensel. Ihre Reisebriefe aus Rom geben Auskunft über die Befreiung von den bürgerlichen Zwängen und der einengenden Frauenrolle, wie sie zumindest in Bohemekreisen möglich war, denen Mendelssohn-Hensel in der französischen Akademie begegnete. Im 19. Jahrhundert konnten noch Reisen das Leben verändern. Aber dabei halfen die eingangs erwähnten mühseligen Transportverhältnisse, sie erzwangen eine wirkliche Zäsur, eine echte Auszeit. Auch wenn Teilstrecken des Weges Berlin-Rom bereits mit der Eisenbahn zurückgelegt werden konnten, dauerte die Reise immer noch Wochen, weshalb man sich für Italienreisen oft ein Jahr Zeit nahm. Dadurch wurde man den heimischen Zusammenhängen, Hierarchien und Verpflichtungen gründlich entrissen. Weder Telegraph noch Telephon standen den Reisenden damals zur Verfügung, um Kontakt mit dem häuslichen Netzwerk und seinen Anforderungen zu halten. Sicherlich, in vielen Orten gab es eine deutsche Kolonie, die konnte genauso spießig wie die heimische Gesellschaft sein; aber gerade in Künstlerkreisen ging man das Leben auch lässig an, die Regeln der Wohlanständigkeit wurden oft lockerer ausgelegt. Eine andere Lebensweise war also möglich und das ermutigte dazu, auch zuhause ein anderes Leben zu führen.

Dass das Italienerlebnis gelegentlich bei denjenigen Wirkung zeigte, die eine kürzere Anreise hatten und Leben wie Werk verändern konnte, das zeigt sich in Karin Wozonigs Aufsatz über Betty Paolis Venedigimpressionen, wobei bei Paoli, einer der bedeutendsten österreichischen Dichterrinnen des 19. Jahrhunderts, noch eine andere Dimension hinzukommt: Vor 1860 konnten die Bewohner des Habsburger Reiches noch halb Europa besuchen, ohne ihr Heimatland zu verlassen, was meist zu einem anderen Blick auf die dann doch relativ vertraute Fremde führte und nach dem 1867 vollendeten weitgehenden Verlust der italienischen Territorien zur vehementen nostalgischen Verklärung des habsburgischen Italiens.²¹

21 Vgl. Rita Svandrlik. „Die bekannte Fremde: Österreichische Schriftstellerinnen in Italien“, in: *Die Liebesreise oder Der Mythos des süßen Wahns. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts*. Hrsg. Uta Treder. Bremen: Zeichen und Spuren, 1999 (Schreiben 33), S. 39-54.

Frankreich, England und Irland

Italien war mehr als alle anderen europäischen Länder der Ort, an den man fuhr, um das Leben zu genießen. Die Schönheit der Städte wie der Landschaften, die Sonne, die Kunst, der Wein und das gute Essen machten zumindest denjenigen, die zum Genuss fähig waren, die Urlaubsfreude leicht. Die Freude am sinnlichen Vergnügen spielte aber auch bei Frankreichreisen eine wichtige Rolle. François Melis zeigt, wie ausgerechnet Friedrich Engels seinen Zwangsurlaub von der Revolution zum Lebensgenuss nutzte. Die fröhlichen Impressionen von der französischen Wanderung zeigen eine starke Intensität des Erlebens der fremden Kultur, die er mit allen Sinnen genießt. Daneben finden sich auch Zankereien mit literarischen Vorbildern, besonders mit weiblichen Reiseschriftstellerinnen. Engels derbe Charakterisierungen der französischen Frauen erscheinen wenig geschmackvoll. Bemerkenswert ist aber die Genussfähigkeit Engels, der das Vergnügen, welches das Reisen eigentlich bedeuten soll, emphatisch zelebriert und den dessen sinnliche Freuden zu überschwänglichem Schwärmen veranlassen.

Während man nach Italien nicht nur des Vergnügens, sondern auch der älteren Kunst wegen fuhr, konnte man in Paris eher die Moderne in Kunst und Denken studieren. Deutsche Reisende wurden in beiden Ländern immer wieder von dem heftigen Bedürfnis überwältigt, sich abzugrenzen, sei es national oder politisch. Gelegentlich packte sie auch der Neid auf die dort praktizierte Lebenskunst²², was dann auch wieder unschöne Äußerungen hervorrief. England war diesbezüglich ein sicherer Ort. Die Engländer schafften es trotz ihrer Wohlhabendheit, dass sich die Neidgefühle in Grenzen hielten. Das Land hatte als konstitutionelle Monarchie relativ weite demokratische Fortschritte gemacht, der Eisenbahnbau war vorangeschritten, die Straßen und Schienen gut ausgebaut und sicher, das Leben schien recht ordentlich organisiert. Aber abgesehen von samstäglichem exzessiven Pubbesuchen machten die Engländer nicht den Eindruck, als würden sie ihren Wohlstand genießen. Während in Paris ein Übermaß an alter und moderner Kultur zur Besichtigung zwang, wie Friederike Kitschen in ihrem Aufsatz beschreibt, hatte man diesbezüglich in London weniger Touristenpflichten zu erfüllen. Reisende, die aus dem Land der Dichter und Denker kamen, konnten

22 Vgl. Ulrike Ruttmann. *Wunschbild-Schreckbild-Trugbild. Rezeption und Instrumentalisierung Frankreichs in der deutschen Revolution von 1848/49*. Stuttgart: Franz Steiner, 2001.

fröhlich konstatieren, dass die Engländer eben Kulturbanausen waren, wie Hans Hahn in seinem Aufsatz über Johanna Schopenhauers englischen Reisebericht darlegt. Das war im Vormärz nicht anders als im Nachmärz, aber nach der gescheiterten 1848er Revolution wurde England zum Modell für einen nichtrevolutionären Weg zu etwas mehr Freiheit und Demokratie. Zudem hatten die Frauen dort deutlich mehr Rechte, was es gerade für frauenbewegte reisende Schriftstellerinnen attraktiv machte. Allerdings galt besonders London seit Heinrich Heine als unpoetische Stadt, man musste schon so eine hartgesottene Stadtliebhaberin wie Fanny Lewald sein, um angesichts der schieren Menge an Menschen und ihrem Treiben nicht in die alten Muster des unter deutschen Geistesschaffenden verwurzelten Antiurbanismus zurückzufallen. Was half es, Städte waren nun einmal die Bühne der Nationen, ihrer Organisation, aber auch ihrer Kultur und Geselligkeit; Gesellschaft, Literatur und Kunst ließen sich nur dort studieren.

Während der Moloch London die deutschen und kontinentaleuropäischen Schriftsteller lange schreckte oder zumindest verwirrte, konnte sich der Kontinent 1848 einmal revanchieren, als die Revolutionen reisende Briten aus den europäischen Hauptstädten trieb. Einige blieben jedoch und schilderten die Ereignisse für ein heimisches Publikum; Margaret Rose beschreibt in ihrem Aufsatz das faszinierte Befremden der Briten gegenüber der Straße als Bühne der politischen Aktion, wobei ihnen die frühen Flaneure und Bummeler um einiges sympathischer waren als die revolutionären Blumenmänner. Dabei muten die Schilderungen gelegentlich etwas eigen an, denn Revolutionen waren für die Intellektuellen und Schriftsteller von der Insel ein unbekanntes und unverständliches Phänomen.

An den Rändern Europas

Noch weniger Verständnis hatten die Briten für die Aufmüpfigkeit in Irland, denn sie betrachteten die Insel als ihren Hinterhof. Während sich viele deutsche Vormärzschriftsteller gerne mit den unterdrückten Katholiken in Irland solidarisierten, wie Eoin Bourke nachdrücklich beschreibt, ist man dem Katholizismus an der Macht gegenüber weniger aufgeschlossen. Dies lässt sich in Lars Lambrechts Edition von Reiseaufsätzen Karl Nauwerks aus Sizilien gut nachvollziehen. Hier paaren sich einerseits Sozialkritik, die Lambrecht sehr deutlich herausstellt, andererseits wird auch deutlich, dass südlicher Müßiggang und Schlamperei einen wackeren protestantischen

Vormärzaktivisten schon sehr aufregen können. Die Schuld daran wird der katholischen Kirche zugeschoben, die in vielen Diskursen der Zeit als parasitär und verschwenderisch kritisiert wird.²³ Zudem würden die vielen Feste den Müßiggang befördern, das wird auch in Nauwerks Beschreibung des Santa Lucia-Festes in Catania deutlich, in dem sich der junge Vormärzler irritiert über die karnevalistische Volksfestatmosphäre zeigt. Er ist allerdings auch empört über die religiöse Prunkentfaltung und meint, die Ausgaben dafür sollten besser den Armen zukommen. Abwertungen der einheimischen religiösen Praktiken, der Lustbarkeiten und des Mangels an Arbeitseifer gehören bei der Beschreibung Süditaliens zum festen Repertoire vieler nordeuropäischer Besucher. Nauwercks Einschätzungen sind so nicht untypisch für die Urteile diverser Vormärzler über Italien, denn die Kehrseite ihres Modernitäts- und Fortschrittsglaubens bedeutete, dass alles was dahinter zurückfällt als inferior gilt²⁴, auch wenn Nauwerk dadurch hervorsticht, dass er dies nicht den Menschen Siziliens anlastet, sondern ungerechter Herrschaft.

Wenn schon über die etwas entfernten europäischen Nachbarn wie Russland (Beitrag Straňáková) oder Sizilien Klischees und Missverständnisse das Urteil der Reisenden oftmals beeinträchtigten, so fielen diese vorgefertigten Vorstellungen bei weitentfernten Territorien noch mehr ins Gewicht. Dies betrifft nun weniger das europäisch dominierte Nordamerika, das auch deshalb nicht in unserem Sammelband vertreten ist, weil gerade die Emigration des Nachmärz vergleichsweise gut erforscht ist, als vielmehr Territorien, in denen Menschen lebten, deren Aussehen und Kultur als sehr fremd empfunden wurde, was in Italien oder in anderen europäischen Randbezirken Europas gelegentlich auch der Fall war. Gerade der Orient ist in diesem Zusammenhang besonders mit Urteilen und Vorurteilen besetzt, als Heimat der ältesten Kulturregionen der Menschheit einerseits und Schauplatz der Bibel, wie der Kreuzzüge andererseits. Er ist zudem eine zutiefst mit kultureller Brisanz aufgeladene Region, nicht zuletzt durch die historische Rolle, die

23 Vgl. Irmgard Scheitler. „Katholizismus, Klerus, Kirchenstaat im Urteil deutscher Romreisender in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: *Rom, Paris, London, Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*. Hrsg. Conrad Wiedemann, Stuttgart: Metzler, 1988.

24 Zu diesem Thema vgl. Christina Ujma. *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*. Bielefeld: Aisthesis, 2007, S. 206-211.

diese Region in der Geschichte der drei monotheistischen Religionen und ihrer Rivalitäten gespielt hat. Edward Said hat die durch diese Vorbehalte und Klischees erzeugte Weltanschauung in seinem 1978 erschienenen epochemachendem Werk *Orientalism* analysiert und den Orientalismus-Begriff entwickelt, der die westliche Stereotypisierung der Region und ihrer Bewohner und Bewohnerinnen definiert. Seine Analyse durch die beiden Aufsätzen dieses Bandes, die sich mit dem Thema Orient beschäftigen, durchaus bestätigt. Denn wenn zwei so unterschiedliche Autoren bzw. Autorinnen wie die konservative Ida Gräfin Hahn-Hahn und der linke Vormärzler Albert Dulk sich bei der Beschreibung der Orientbewohner und ihrer Kultur Stereotypen wie Kindlichkeit oder Weiblichkeit bedienen, dann fällt auf, wie wenig Interesse man an der zeitgenössischen geistigen oder kulturellen Wirklichkeit der besuchten Länder hatte. Die Aufsätze von Sylvia Peukert und Ulrike Brisson geben zudem einen deutlichen Hinweis auf die europäischen Dimensionen des literarischen Orientbildes, denn zur Vorbereitung des Aufenthaltes wurde selbstverständlich die Literatur französischer oder englischer Reisechriftsteller studiert.

Erfreulich ist allerdings, dass diese Klischees und Stereotypen weder Hahn-Hahn noch Dulk an Erkenntnissen hinderten, die über das Übliche hinausgingen. Sylvia Peukert analysiert, wie Dulks Reflexionen über altägyptische Kunstwerke die Ergebnisse der modernen Altertumswissenschaften antizipiert, und Ulrike Brisson beschreibt eindringlich, wie das vielgepriesene Jerusalem die Reisende enttäuscht, aber dann kann die in wüstenartig anmutender Hügellandschaft liegende Heilige Stadt vornehmlich die verzückernden, die Höheres im Sinn haben, als das Verfassen einer Reisebeschreibung. Aus Ulrike Brissons Aufsatz geht allerdings auch hervor, dass sich Hahn-Hahn standhaft den männergeprägten Klischees von der verlockenden, exotischen Schönheit des Orients entzieht und diese mit durchaus entzaubernder Nüchternheit darstellt. Ihr Orientbild mag interessant und widersprüchlich sein, aber es ist definitiv nicht aus 1001 Nacht und enthält wenig von der sinnlichen Faszination, die dieser Region gemeinhin zugeschrieben wird.

Nachwehen des Vormärz

Nach 1848 war es mit der Reisefreude, der Lust am Ausprobieren neuer Perspektiven und der Freude daran, mit Reiseliteratur den Zensor zu überlisten, weitgehend vorbei. Reiseliteratur im Nachmärz wird zunächst schwerer

und existenzieller, darüber geben die Beiträge von Christiane Schönfeld und Sylvia Peukert Auskunft, die politische und persönliche Selbstverständigungsprozesse nach der gescheiterten Revolution thematisieren. Für viele Vormärzaktivisten war Reisen nun kein Vergnügen mehr, sondern Flucht oder der bittere Gang ins Exil, mit seinen problematischen materiellen Bedingungen. Diesen erzwungenen Reisen widmet sich der abschließende Beitrag. Es geht dabei allerdings nicht nur um die Tristesse des Exils, sondern auch darum, wie gelegentlich aus der Not eine Tugend wurde. Der erzwungene Abschied von der Revolution führte in vielen europäischen Hauptstädten zur Bildung von kosmopolitischen Salons, wo man gemeinsam mit exilierten Altachtundvierzigern aus anderen europäischen Ländern versuchte, neue kulturelle Zusammenhänge zu stiften. Ganz von der Revolution mochte man aber nicht lassen, in den Salons von Emma Herwegh, Franz und Therese Pulszky oder Ludmilla Assing spielte die Verbundenheit mit dem italienischen Risorgimento eine besondere Rolle. Hier schien der revolutionäre Funke zumindest bis zur italienischen Einigung noch ansatzweise lebendig. (Beitrag Ujma/Fischer)

Auch nach den Amnestien konnten sich viele Altachtundvierziger nicht dazu durchringen, dauerhaft in Deutschland zu leben bzw. reisten so viel es eben ging. Dabei suchten sie mit Vorliebe die Nachmärz-Salons auf, in denen der Geist des Vormärz, der anderswo in der intellektuellen Bedeutungslosigkeit oder historischen Ferne verschwunden war, eine Zuflucht gefunden hatte.

*Christina Ujma
Berlin, im März 2009*